

Johannes Martini

PARALLELAKTION

Roman

Plöttner Verlag
|| ||| | |||

Die Gesundheitsbehörden warnen vor einer Epidemie. Es heißt, dass die Viren das Gedächtnis angreifen. Dieser Artikel ist aufbewahrungswert. Vielleicht haben wir morgen schon alles vergessen. Kriege gelten als überholt. Die zeitgemäße Übernahme von was auch immer – es genügt, die Knotenpunkte zu kontrollieren – unseren Kopf.

Notiz

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.d-nb.de abrufbar.

Alle Rechte der deutschen Ausgabe
© Plöttner Verlag Leipzig GbR 2009

1. Auflage

ISBN 978-3-938442-64-7

Satz & Layout: Monique Beauvais
Umschlaggestaltung: Franziska Becker, trafik / Büro für Gestaltung
Foto Umschlag: André Hille
Druck:

www.ploettner-verlag.de

MISSGESCHICK

I

Das war der Sommer des Kokains. Einige sind auf der Strecke geblieben. Hermann jedoch hatte verstanden, die Zeichen zu lesen. Die Ketaminwelle hatte er vorausgesagt, wie auch den Einbruch der X-Pillen. Er hatte auf die Renaissance des Kokains gesetzt, als alle noch auf Heroin spekulierten. Er trat auf die Bremse. Die Reifen quietschten. Ein Leichenwagen wischte um die Ecke, stieß Schwaden verbrannten und unverbrannten Diesels aus.

Die Hitze stieg nicht in den Himmel. Sie haftete an den Fassaden. Sie nistete sich ein im Gestrüpp und versetzte es in eine unmerkliche Vibration. Die zitternden Zweige kratzten am Metallzaun, der, von Rost zerfressen, den Kirchhof gegen die Straße abgrenzte. Von der Kirche selber war kaum mehr übrig als die Grundmauern. Eine Fliegerbombe hatte das Dach weggerissen. Über dem Portal stand: DAS WORT DES HERRN WÄHRT EWIGLICH.

Von den Mietskasernen gegenüber platzte der Putz. Gefallene Dachziegel lagen auf dem Gehweg. Am Fuße eines Baugerüsts lärmte eine Maschine. Sie produzierte Staub, der auf der Zunge war wie Samt. Alles wie immer. Doch etwas passte nicht. Hermann horchte auf den Atem, auf den Rhythmus, der – und das machte ihn unruhig seit ein paar Tagen – immer schwerer nachzuvollziehen war. Da war etwas, das er nicht verstand. *Etwas* hing in der Luft. Handbremse anziehen. Schlüssel abziehen. Fingernägel reinigen. Wo ist die Aktentasche? Auf dem Beifahrersitz. Alles unter Kontrolle.

Lydia Sonntag hatte ihren Konsum gesteigert. Doch es gab noch einen anderen Grund, warum Berlins bester Kokainexpress ständig

bei ihr aufkreuzte. Ein Unfall, versuchte Hermann sich einzureden. Dabei war die Affäre ein Verstoß gegen die wichtigste Geschäftsregel: Niemals etwas mit Kunden anfangen. Von Hanna, die zu Hause auf ihn wartete, ganz zu schweigen. In der Faust die Aktentasche. Das Treppenhaus roch nach Diesel. Stufe für Stufe. Alles ganz einfach, dachte er. Wir waren ein paar Mal im Bett. Damit muss Schluss sein. Endgültig. Klingeln. Warten, bis die Tür aufgeht.

Sie presste ihren Körper gegen seinen, umschlang ihn mit ihren Tentakeln. In der Küche öffnete er seine Aktentasche und schob ihr ein Päckchen über den Tisch. *Suicide Blonde*. Das kam aus dem Radio, das im Hinterhof dudelte. Die Kerle von der Sargschreinerei standen da und rauchten. Einer von ihnen drehte das Ding auf und deutete einen Tanz an. Lydia warf ihren Kopf in den Nacken. Mit Pupillen so riesig, dass sie an die Ränder ihrer Kontaktlinsen stießen, sah sie ihn an. Eine Blutkruste hing in ihrem Nasenloch. Er zögerte. Er wartete auf den geeigneten Augenblick.

Das war das Kokain. Das war der Alkohol. Das war der Satz, den er nicht über die Lippen –, den sie, Lydia, nackt und erschöpft auf dem Boden liegend, jedoch spürte. Das war alles zusammen. „Du hast es ihr nicht gesagt“, platzte es aus ihr heraus. Und als er schwieg, verpasste sie ihm einen trockenen Stoß. Mit dem Hinterkopf schlug er irgendwo auf. Eine Explosion und dann Dunkelheit. Als er die Augen öffnete, stand sie über ihm, das Telefon in der Hand. Ihre Stimme war schrill: „Ich werde das besorgen, für dich, für sie, für uns alle. Keine Heimlichkeiten mehr. Es muss endlich Schluss sein mit den Lügen.“ Sich aufrichtend griff er nach etwas, das er kannte. Oh, ein Brieföffner, hatte sie gesagt. Das war erst wenige Tage her.

Es war ein Unfall, dachte er. Sie war sozusagen hineingefallen. Er verstaute ihren Körper im Kühlschrank. Die Wohnung reinigen, Fingerabdrücke beseitigen. Er stopfte das Bettzeug und ihr Adressbuch in ei-

nen Müllsack und auch seitenweise beschriebenes Papier. Alles musste weg. Im Rahmen des Spiegels steckte die Glückwunschkarte zum Geburtstag. Im Waschbecken verbrennen. Die ganze Wohnung in Rauch auflösen, dachte er. Hautfetzen, Schweiß, Haare, Speichel – überall Spuren. Alles vernichten. Verschiedene Telefonanschlüsse anwählen, damit seine Nummer nicht die zuletzt gespeicherte blieb.

Die Sonne verschwand hinter den Dächern. Die Auberginen waren fleischig und zart. In den Gläsern leuchtete Rotwein.

„Schmeckt es dir?“

„Doch, doch.“

Er hatte vergessen, ihr eine Geste der Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, sich lobend über den Auflauf zu äußern, zu fragen, wie ihr Tag gewesen sei.

„Es war ein grausamer Tag. Diese tödliche Hitze“, sagte er.

Sie führten die Gläser an die Lippen und ließen den Wein die Zungen umspielen, bis er in den Köpfen ankam.

Hanna sah ihn an. Ihr Blick war fest, wich aber immer wieder ab, als sei da etwas, das sie ablenke.

„Was hast du da?“

Hermann starrte sie an.

„Da am Kopf“, sagte sie.

Er betastete eine Kruste aus frischem Blut, die verklebten Haare an seinem Hinterkopf und suchte ihre Augen.

II

Dunst hing über der Stadt. Absonderungen aus Ritzen und Fugen, beschleunigt durch die abgestrahlte Wärme, drangen tief in die Bronchien ein. Hustend presste Hermann vor dem Hintergrundrauschen

der Kaffeemaschine Orangen aus, als das Klingeln des Telefons hereinbrach.

„Für dich.“

Er griff nach dem Hörer.

Eine unbekannte Männerstimme: „Grüße von Lydia Sonntag. Sie hat sich gestern mächtig verkühlt.“

Hermann erblasste.

„Vielleicht können wir uns ja einigen“, sagte die Stimme.

Hermann schwieg.

„Du hast doch was für mich, oder?“ Aufgelegt.

Hermann versuchte, ein normales Gesicht zu machen. Es gelang ihm nicht. Hanna wartete, dass er den Mund aufmachte. Es war wie damals, als seine Mutter aus dem Krankenhaus angerufen hatte. Vater lag in der Dusche. Seine Lippen waren grau. Kurz nach Sonnenaufgang war er auf der Intensivstation unter den Händen eines müden Arztes verstorben.

„Stimmt etwas nicht?“

Ihr besorgter Blick machte alles noch viel schlimmer. So war es unmöglich, einen klaren Gedanken zu fassen. Er brachte ein dämmliches Grinsen zustande, das sie irritiert wie hilflos zurückließ.

„Ist was mit deiner Mutter?“

„Mit Mutter?“

„Was ist los?“

„Nur ein kleines Problem. Mehr nicht.“ Er griff nach seinem Jackett und küsste sie. „Ich muss weg.“

Sie stellte keine Fragen, als er ging. Die Tür fiel ins Schloss. Der Hausflur war noch kühl. Doch die wenigen Schritte zum Wagen genügten, um ins Schwitzen zu kommen. Er drehte den Zündschlüssel um, gab Gas und öffnete das Fenster.

Haare, Speichel und Notizen. Alles vernichten. Eine Explosion wäre die Lösung gewesen. Spuren verwischen, dachte er und erinnerte sich, wie er das Haus verlassen hatte. Ich habe den Müllsack in der Hand gehabt mit all dem Kram. Ich bin niemandem begegnet. Doch irgendjemand muss mich beobachtet haben. Hermann schaltete in den dritten Gang. Im fließenden Verkehr strömten die Gedanken klar und flüssig. Jedes Auto ist ein Gedanke, und die Gesamtheit sind die Gedankenströme. Die Straßen sind die Nervenbahnen, dachte er. Die Stadt ist das Gehirn. Ich muss mich vernetzen. Ich muss durch die Stadt fahren und alles neu zusammensetzen. Erpressung, bastelte er sich zurecht, es läuft auf Erpressung hinaus. Ansonsten wären die Bullen los. Das ist logisch. Jemand hat mich beobachtet, ist in Lydias Wohnung eingedrungen und hat die Leiche im Kühlschrank gefunden. Wer zum Teufel war *Jemand*?

Ein Schock: Die Aktentasche auf dem Beifahrersitz, das war nicht seine Aktentasche. Seine Aktentasche war aus braunem Leder, abgewetzt. Die Aktentasche auf dem Beifahrersitz war fast schwarz, das Leder glatt und glänzend. Er hatte diese Aktentasche behandelt wie seine eigene, zu Hause am üblichen Platz abgestellt und –. Und heute Morgen habe ich sie mitgenommen wie immer, dachte er. Ein Missgeschick, ein verfluchtes Missgeschick. Er drückte das Gaspedal durch. Die Fassaden zogen vorbei. Die Straßen wurden zu Schluchten, zu einem Tunnel, und am Ende tauchte die Elisabeth-Kirche auf. DAS WORT DES HERRN WÄHRT EWIGLICH.

Handbremse anziehen. Aussteigen. Einen Schritt vor den anderen setzen. Dieselgeruch im Treppenhaus. Vor Lydias Wohnung stehend, zog er seine Kreditkarte aus dem Jackett und machte sich über das Schloss her. Die Tür sprang auf und öffnete den Blick auf ein Schlachtfeld. Bücher, Schubladen und Kleidungsstücke bedeckten die Dielen. Es war still. Nur der Kühlschrank machte Geräusche. Hermann fand seine Aktentasche in der Küche. Sie lag auf dem Boden in einer Ecke.

Sie sah malträtiert aus. Überhaupt machte alles den Eindruck, als seien jemandem die Sicherungen durchgegangen. Die Wände hatten frische Löcher. Abgesprengter Putz knirschte unter den Sohlen. Stühle lagen herum und dazwischen Besteck und zerschlagenes Geschirr. *Jemand* hat alle Regale ausgeräumt, alle Schränke. Dieser *Jemand* hat etwas gesucht. So ist ihm dann auch der Kühlschrank untergekommen. Und dann hat er mich angerufen, dachte Hermann.

Er stellte die fremde Aktentasche neben den umgekippten Küchentisch und reinigte sie von seinen Fingerabdrücken. Er versetzte ihr einen Tritt, damit sie sich einfügte in das Durcheinander. Er machte ein paar Schritte und bückte sich. Er griff nach *seiner* Aktentasche und klopfte den Staub ab. Sie war leer, so wie immer am Ende eines Tages.

Wieder im Auto: Das Surren des Motors war ein gutes Geräusch. Eine Maschine, die stampft, steht nicht still, kommt vom Fleck. Darauf kommt es an: Sich vorzuarbeiten, sich zu bewegen. Gas geben. Beschleunigung ist Zeitgewinn. Wer Zeit gewinnt, diktiert das Geschehen. Die Stadt ist das Gehirn. Doch etwas stimmte nicht. Etwas ist anders als sonst, zischte er und beschleunigte, die Augen an den Rückspiegel geheftet. Das Kribbeln im Nacken war ein untrügliches Zeichen. Auf der Flucht. Es war wie damals, als Hanna die Affäre hatte mit diesem –. Er hatte sich in den Wagen gesetzt und war kreuz und quer durch die Stadt gehetzt. Wie damals trachtete jemand danach, sein Leben zu zerstören.

Vor der Oper scherte ein Doppeldecker aus. Bremsen. Abstand gewinnen. Links zog ein Taxi vorbei und rechts der Schlossplatz. Absoluter Nullpunkt. Von vorne anfangen, alles vergessen. Jedes Auto ein Gedanke, der Verkehr der Gedankenstrom, die Stadt das Gehirn –. Es funktionierte nicht. Sollte er sich Hanna gegenüber offenbaren, den Dingen ihren Lauf lassen? Hatte sie nicht ein Recht zu wissen, was geschehen war? Sie war der einzige Mensch, der –. Wie vielen Men-

schen sollte man etwas bedeuten? Er hatte alles verpfuscht, viel zu lange auf Lügen und Tricks gebaut. Alles muss sich ändern, dachte er. Wenn wir uns lieben, muss sich alles ändern. Wenn ich bedingungslos vertraue –. Ich werde von vorne anfangen. Von vorne. Noch einmal von vorne. Ich muss zurück, dachte er, alles von vorne beginnen.

Neu erfinden. Ich muss mich neu erfinden. Ich muss durch die Stadt fahren. Jedes Auto ein Gedanke. „Du hast doch etwas für mich, oder?“, hatte dieser *Jemand* gesagt. Klang nach Erpressung, und Erpresser wollen Geld. Das ist doch klar. So einfach ist das. Keine Frage, ich muss mich an Franz wenden. Auf Franz war immer Verlass. Wenn nichts mehr ging, dann war Franz der Ausweg. Franz war Profi durch und durch. Und es war nicht nur der Job, der sie zusammenschweißte hatte. Da war noch mehr. Franz war der einzige, der auf den Tod des Vaters angemessen reagiert hatte: „Mein Vater ist auch tot.“ Das war es. Mehr nicht.

Er raste die Veteranenstraße hoch, bog ab in Richtung Teutoburger Platz und parkte den Wagen vor dem Supermarkt. Ein paar Kerle standen herum, tranken Bier und diskutierten den Lauf der Welt. Wie immer, dachte Hermann, überquerte die Fahrbahn, huschte in den Hauseingang und klingelte.

Ein paar Atemzüge später stand er vor Franz, der frisch rasiert roch und aufgekratzt wirkte.

„Ah, du bist es ... Komm rein. Ich muss dir was zeigen.“

„Bist du alleine?“

„Jaja“, sagte Franz und beeilte sich, seine neueste Errungenschaft vorzuführen. „Eine Bezzera-Espressomaschine von 1901. Die ist aus der ersten Serienproduktion. Allein die Reparatur hat ein Vermögen gekostet. Hör dir das an. Was für ein Sound. Hör mal ... Wenn das Wasser durchschießt ... Auch 'ne Tasse?“

„Nein, danke.“

„Siehst gehetzt aus. Stress?“

„Alles klar.“ Hermann kippte einen Espresso in sich hinein.
„Ich brauche Geld.“
„Wie viel?“
„Ich dachte an eine Transaktion.“
„Transaktion?“
„Eine einfache Geschichte. Verstehst du?“
„Einfache Geschichte.“
„Einladen, fahren, abladen.“
„Welche Route?“
„Die klassische Route.“
„Welche Menge?“
„Was gerade ansteht.“
„Wann?“
„So bald wie möglich.“
„Gut.“ Franz musterte ihn. „Willst du drüber reden?“
„Worüber?“
„Über die Schwierigkeiten, in denen du steckst.“
„Ich stecke in keinen Schwierigkeiten. Ich brauche einfach nur schnell viel Geld.“
„Das nennst du also *keine Schwierigkeiten*.“ Franz atmete tief ein und machte eine einladende Pause. Doch Hermann nutzte die Gelegenheit nicht. „Kein Problem. Gut, ich melde mich dann bei dir, wenn es soweit ist.“
„Danke, Franz.“

Danach sollte alles anders werden. Wenn das alles ausgestanden –. Von vorne anfangen, dachte Hermann. Hanna und er würden ein neues Leben beginnen. Weg mit den alten Narben. Autos, Gedanken, Stadt, Gehirn. Abbiegen. Immer den Schienen nach. Und wieder abbiegen.

Krise heißt Zeit der Entscheidung. Je früher man den Zeitpunkt wählt, umso mehr Freiheitsgrade. Es gibt zwei Sorten von Menschen:

Die einen lassen alles auf sich zukommen, die anderen gestalten ihr Leben selbst. Er fischte nach dem Schlüssel in seinem Jackett. Er schloss die Tür auf und ging in die Küche. Dort saß ein Kerl, den er nicht kannte. Er hatte eine Pistole in Hannas Mund gesteckt. Sein Name war Keitel. Doch das wusste Hermann zu diesem Zeitpunkt noch nicht.